

## Masken aus Glas / Klappentext

MAG ist ein Coming-out Roman, geschrieben für Gays - aber auch für Heteros. Der Roman erzählt von Martin, einen 40-jährigen Gerichtsvollzieher, dessen Leben in geordneten Bahnen verläuft - genauer gesagt festgefahren ist. Martins Frau ist unzufrieden, Martins Kollegen belächeln ihn. Nur Martin selbst ist überzeugt, über allen Dingen zu stehen, gefestigt zu sein. Das bleibt so, bis er Fernando begegnet.

Fernando, ein junger Italiener lehrt Martin das fürchten, wirft so ungefähr alles um was Martin bisher für seine Grundsätze gehalten hatte. Fernando ist sein genaues Gegenteil - zügellos, maßlos, frech, sexuell sehr aktiv - aber das ist es nicht, was Martin am meisten Probleme bereitet. Seine Schwierigkeiten beginnen, als er merkt, daß er sich in den jungen, italienischen Künstler verliebt hat, was in seinem Leben keinen Stein mehr auf dem anderen lässt.

Humorvoll erzählt der Roman die Beziehung der beiden ungleichen Partner, die Verschiebung der Realitäten in Martins Welt und Fernandos unglaubliche Escapaden.



## Leseprobe

### Masken aus Glas

von Andy Claus

In der Tiefgarage vor dem Amtsgericht traf er auf Robert, der ihm wieder einmal unaufgefordert und sehr plastisch intime Szenen der letzten Nacht mit seiner Frau Vera schilderte. Martin mochte es nicht, wenn er das tat, weil Robert scheinbar eine zweite Befriedigung dabei empfand, über seinen Sex detailliert zu berichten. Deshalb lenkte er ab:

”Ich habe heute einen schwierigen Fall. Amati heißt der Knabe. Mittlerweile stand ich fünfmal vor seiner Tür, aber er stellt sich einfach tot. Heute kommt der Schlosser mit. Ich bin doch kein Hampelmann!”

Mit einem durchdringenden ”Pling” wichen die Aufzugtüren zurück und sie gingen gemeinsam den Gang entlang.

”Amati - Amati?! Der Name kommt mir bekannt vor.”

”Das kann sein, man liest öfter in der Zeitung von ihm. Er ist Künstler, Maler oder so etwas.”

Robert grinste.

”So eine Künstlerseele ist sensibel. Das Geld für Partys ist da, aber Rechnungen sind schnöde Alltäglichkeiten, die man lieber vergißt! Vielleicht solltest du ihm noch eine Chance geben, bevor du massiv wirst!”

Martin schüttelte den Kopf.

”Ich hatte genug Geduld. Der Gläubiger wird unruhig.”

Ihre Wege trennten sich. Martin erreichte sein Büro und erledigte sofort einige Telefonate. Er würde den unerfreulichen Auftritt bei Amati gleich anschließend hinter sich bringen, danach erst war er frei für seine Sprechstunde.

Zusammen mit einem Schlosser und zwei Polizeibeamten hielt er dann schon eine halbe Stunde später vor dem Haus des Malers in Köln-Bayenthal. Es war ein moderner Bungalow mit Flachdach über der zweiten Etage. Er stand in einem mit exotischen Pflanzen wild überwucherten Garten, in dem allein der Rasen kurz gehalten wurde.

”Also . . .” instruierte er die beiden Beamten. ”. . . ich werde mich auf nichts einlassen und pfänden. Er ist einer der besonders Sturen, wenn er also tötlich wird, verlasse ich mich auf sie. Falls er überhaupt zu Hause ist. Ich hatte ihm zwar eine Mitteilung dagelassen über das, was

ihm heute bevorsteht, aber er scheint das nicht ernst nehmen zu wollen.“

Martin drückte auf den Klingelknopf. Nichts rührte sich, auch nach weiteren vier Versuchen nicht. Der Schlosser trat in Aktion. Wenige Minuten später war die Tür offen. Martin steckte den Kopf durch den Türspalt.

”Herr Amati, sind sie da? Mein Name ist Auer, ich bin Gerichtsvollzieher und habe mich bei ihnen angemeldet!“

Nichts rührte sich und die Männer betraten das Haus. Martin öffnete die Tür, die ihm am nächsten lag. Es war eine Küche, aufgeräumt und spiegelsauber. Dann fand er das Bad, poliert und aufgeräumt wie in einer Fernsehwerbung. Erst dann trat er durch die Tür am Ende des Erdgeschoßflures. Sie führte direkt in die Garage, in der ein feuerroter Sportflitzer stand.

”Aha!“ Martin nickte befriedigt

Die Schuld des Malers belief sich auf ungefähr dreißigtausend Mark und er hatte ein Objekt gefunden, das auf einen Schlag alles decken würde. So war es ihm am liebsten. Er würde Amati sofort nach dem Fahrzeugbrief fragen, wenn er ihn endlich einmal zu Gesicht bekam. Er ging zurück ins Haus und suchte nach einer Möglichkeit, seine Papiere abzulegen. Dabei fiel ihm die Wendeltreppe auf, die vor der Außenwand aus Glasbausteinen in die Höhe des ersten Stocks führte. Er ging hinauf und rief ein weiteres Mal Amatis Namen. Mittlerweile erwartete er nicht mehr, den Maler anzutreffen und öffnete oben die nächstliegende Tür. Es war das Atelier. Überall standen Leinwände, der Boden war mit Ölfarbe beschmiert und die Maisonette schien durch das sich über den halben Raum erstreckende Glasdach. Einen Tisch gab es nicht. Martin schloß die Tür. Er fand ein weiteres Bad, das ihm ebenfalls keine Möglichkeit bot, die anfallenden Schreiarbeiten auszuführen.

Dann stand er nach der folgenden Tür plötzlich in einem großen Schlafzimmer. Sein Blick fiel auf das ausladende, runde Bett und er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Bei den beiden Akteuren dort handelte es sich eindeutig um zwei Männer. Sie knieten hoch aufgerichtet hintereinander im Bett, ihre Körper schienen miteinander verschmolzen zu sein. Dicht drängte sich einer an den Rücken des anderen. Martin sah die Hand, die auf der Hüfte des vorderen Mannes lag. Eine Hand, deren Knöchel sich weiß durch die Haut drückten, weil sie sich in Ekstase verkrampfte.

Die jungen Männer schienen alles um sich herum vergessen zu haben, denn sie reagierten nicht auf Martins Eintreten. Dieser hörte das leise Geräusch, sobald die Körper rhythmisch aufeinandertrafen und es schwoll in seinen Ohren zu einem Orkan an.

Das Blut pochte in seinen Schläfen als er die harten, kurzen Stöße und den stockenden Atem vernahm. Der blonde Mann, welcher vorn kniete, knickte jetzt ein als habe er einen Schlag in den Magen bekommen und stöhnte auf. Martin sah die hektisch vor und zurück schnellende Hand vor seinem Unterleib und wollte eigentlich etwas sagen, aber seine Kehle war zu trocken. So übernahm es einer der Polizisten, sich bemerkbar zu machen:

”Hey, sie!“

Die Worte hörten sich innerhalb dieser Szenerie mehr als lächerlich an und so war die Antwort des schwarzhaarigen Mannes auf dem Bett auch nur ein gepreßtes:

”A più tardi, stùpido!“

Im nächsten Moment schienen die Muskeln in seinem schlanken, sehnigen Körper zu erstarren. Selbst auf diese Distanz sah Martin die von Schweißperlen überzogene Gänsehaut, welche die gebräunte Haut überzog. Sein Blick streifte ohne Vorsatz die Hinterbacken des Mannes, er erkannte die Vertiefungen, die das Zusammenziehen der Muskeln dort gebildet hatte und gleich darauf bemerkte er, daß wohl auch der Vordermann von eigener Hand beschert zum Höhepunkt kam und sich anschließend entspannt seitlich aufs Bett rollen ließ.

Der ganze Akt hatte für Martin etwas unwirkliches, ja unmögliches. Aber er war nicht in der Lage, etwas zu tun um diese peinliche Situation zu beenden. Er hörte die weiteren Aufforderungen

des Beamten hinter sich und nahm aus den Augenwinkeln wahr, daß sich die Uniformierten in den Flur zurückzogen. Er wollte es ihnen gleichtun, aber er konnte sich immer noch nicht bewegen. Auch jetzt, als der Mann mit den blauschwarzen Haaren sich ihm zuwandte, blieb er wie angewurzelt an seinem Platz. Er sah ihn aufstehen und erkannte seinen makellos schönen Körper, als er nackt auf ihn zukam, als sei es das natürlichste der Welt.

Martin wußte daß Fernando Amati achtundzwanzig war, das stand in den Papieren. Aber als er jetzt noch immer schwer atmend dicht vor ihm stehenblieb, sah er ungleich jünger aus.

”Da haben sie sich eine ziemlich dämliche Zeit ausgesucht für ihren unerwünschten Besuch. Gut hingekriegt! Complimento!! Ich hoffe, sie haben Verständnis für meine Prioritäten, wenn etwas erst einmal soweit gediehen ist . . .”

Fernando ließ den Satz unvollendet. Martin, der ihm nicht direkt in die tiefschwarzen Augen sehen wollte, versuchte seinen gesenkten Blick krampfhaft auch weg von den Lenden des Mannes zu wenden.

Es blieb ihm also gar nichts anderes übrig als dem Maler ins Gesicht zu schauen. Das Lächeln auf den feinen Zügen des anderen kam ihm höhnisch und geringschätzig vor. Gewaltsam riß Martin sich zusammen und sagte heiser:

”Ziehen sie sich etwas an. Ich warte draußen!”

Seine Zunge war wie ausgedörrt, er spürte ein Kratzen in seinem Hals. Er hielt es für Empörung und atmete tief durch.

Dabei nahm er den leichten Geruch wahr, der von seinem Gegenüber ausging. Es war nur ein Hauch und nicht unangenehm, aber Martin glaubte Ekel zu spüren.

”Sie warten draußen? Eine wirklich gute Idee, vielleicht hätten sie etwas früher darauf kommen sollen!”

Martin atmete jetzt mit offenem Mund und nahm den Duft Fernandos immer noch wahr, dabei hatte er genug zu tun, das plötzliche Beben seines Körpers unter Kontrolle zu bringen.

”Laß´ ihn doch. Vielleicht will er ja mitmachen!” kam jetzt die Stimme des zweiten Mannes vom Bett her. Das erst löste die unwirkliche Spannung in Martin. Er trat einen Schritt zurück.

”Ihr Benehmen ist skandalös und abstoßend.”

Martin drehte sich um und es glich eher einer Flucht, als er aus dem Zimmer stürzte. Plötzlich war ihm übel, er machte zwei große Schritte in Richtung Bad und verschwand gerade noch rechtzeitig darin. Als er wieder herauskam, grinsten die beiden Beamten spöttisch, wurden aber sofort wieder ernst, als Martin sagte:

”Wir warten hier bis dieser . . . dieser Herr sich etwas übergezogen hat. Dann setzen wir die Amtshandlung fort!”

Es beruhigte Martin, an seine Arbeit zu denken. Irgendwie befriedigte es ihn auch, diesem verdorbenen Menschen dort drinnen nun etwas von seiner staatlich verliehenen Macht spüren zu lassen. Seine irrealen Aufregung legte sich etwas. Trotzdem konnte er nicht so recht zur Tagesordnung übergehen, was war das bloß für ein eigenartiges Gefühl, das sich seiner bemächtigt hatte? Eine seltsame Mischung aus Zorn und Mißgunst. Etwas, dessen er sich nicht erwehren konnte. So verlegte er sich darauf, Konversation mit den Beamten zu pflegen.

”Ehrlich gesagt ist mir schon einiges passiert, aber so etwas nun wirklich noch nicht.”

Antwort erwartend brachte er sogar ein Lächeln zustande und wunderte sich über seinen Blutdruck, der sein Herz noch immer rasen ließ. Wieso brachte ihn das Gesehene so vollkommen durcheinander? Er schrieb es der Fassungslosigkeit über das Erlebte zu und der Aversion, die er Fernando Amati gegenüber entwickelte.

Als keiner der Beamten etwas antwortete, öffnete Martin seine Mappe und legte die Papiere auf die Ecke des Treppengeländers. Für den Beobachter sah es aus, als würde er darin lesen,

aber in Wirklichkeit nahm sein Verstand die Buchstaben gar nicht auf, die ihm durch die Augen zuflossen. Jetzt öffnete sich die Tür und der junge Maler kam heraus. Er trug nichts als einen knappen, schwarzen Stringtanga aus Seide.

„Und was muß ich jetzt für sie tun?“

Martin hörte den sanften, aber fordernden Ton in seiner Stimme und das machte ihn aggressiv und somit polemisch.

„Haben sie nichts anständiges, was sie sich überziehen können? Nicht jeder kann mit einer solchen Offenherzigkeit umgehen!“

Fernando lächelte süffisant und strich sich leicht über den glänzenden Stoff der Wäsche, welche die Attribute seiner Männlichkeit kaum verbergen konnte.

„Eines wollen wir doch mal klarstellen, Signor Gerichtsvollzieher. Ich befinde mich in *meinem* Haus und nicht in ihrem. Ich habe sie nicht gebeten, herzukommen. Hier bestimme *ich* die Hausordnung. Und wenn sie Szenen, wie sie es gerade erlebt haben nicht ertragen können, dürfen sie nicht wie ein Dieb in fremder Leute Häuser eindringen.“

„Ich bin kein Dieb! Ich habe . . .“

„Egal, was sie haben. Ich habe auf jeden Fall nicht den ganzen Tag Zeit, um mich mit ihnen herumzuschlagen. Also was wollen sie?“

„Ihren Wagen! Geben sie mir ihren Fahrzeugbrief!“

„Warum sollte ich das tun?“

Fernando Amatis Ruhe trieb Martin weiter auf die Palme.

„Weil hier eine Forderung über dreißigtausendeinhundertsechzig Mark und zweiunddreißig Pfennige gegen sie vorliegt und sie augenscheinlich gar nicht daran denken, zu zahlen und lieber im Bett herumspringen, als sich Sorgen über ihre Verbindlichkeiten zu machen.“

Martin sprach, als schulde Fernando ihm persönlich das Geld und die beiden Beamten sahen sich verwundert an.

„Darf ich vorgehen?“

Ganz dicht ging Fernando an ihm vorbei und mit den geschmeidigen Bewegungen einer Raubkatze lief er die Treppe hinunter. Aus einem Tresor, der sich in der Küche hinter der Kachelwand befand, holte er ein Bündel Geld und blätterte die Scheine einzeln und betont lässig vor Martin auf die grüne Arbeitsplatte. Der Rest packte er demonstrativ langsam wieder weg als ob er damit ausdrücken wolle, er hätte nicht die Veranlassung, sich über Peanuts Gedanken zu machen. Irgendwie war Martin enttäuscht und mürrisch begann er:

„Und warum haben sie nicht gleich bezahlt? Schon als ich das erste Mal kam oder besser noch bevor der Titel gegen sie erwirkt wurde?“

Martin fühlte sich veralbert und es paßte ihm gar nicht, seine sich selbst zugestandene Überlegenheit zu verlieren.

„Ich tue es jetzt, alles andere ist meine Sache. Sie wären arbeitslos, wenn es nicht . . . na sagen wir mal Mißverständnisse. . . zwischen Geschäftspartnern gäbe. Was ist los, Signor Gerichtsvollzieher? Ist es ihnen am Ende gar nicht recht, daß ich zahle? Bedauern sie, daß sie mich nicht auf dem Markplatz öffentlich auspeitschen lassen können? Was soll ich denn davon halten?“

Martin fühlte sich ertappt und zog es vor, zu schweigen. Er hätte sowieso keine Erklärung gewußt. Er ahnte ja selbst nicht einmal, warum er so reagierte. Er füllte ein paar Papiere und die Quittung aus. Fernandos Lover war inzwischen bekleidet mit einem weißen Satinkimono ebenfalls in die Küche gekommen, stand nun hinter Fernando und hielt ihn mit seinen Armen umschlungen. Er küßte sein Ohr, dann lag sein Kinn auf der Schulter des ein wenig größeren

Malers. Seine blonde Mähne kontrastierte mit Amatis schwarzem Haar. Sie waren ein wirklich schönes Paar. Martin rief sich zur Ordnung. Was würde ihm denn noch alles auffallen?

Er brachte den Vorgang zum erforderlichen Abschluß und verließ das Haus. Seine beiden staatlichen Begleiter stiegen in den Streifenwagen und fuhren ab, während Martin seinen Passat zweimal abwürgte bevor es ihm gelang, abzufahren.

Er erledigte seine Arbeit über den verbleibenden Tag verteilt wie immer ohne Fehler. Erst einmal gelang es ihm, den Vorfall vom Morgen zu verdrängen. Er hatte sich noch niemals mit der Existenz von Homosexualität auseinandergesetzt, es war kein Thema für das er sich jemals interessieren mußte. Daran wollte er auch eigentlich nichts ändern. Er fand diese Art von Sexualität krank und unappetitlich - Punkt.

Bis zum Abend fand er dann sogar einen Weg, die unfreiwillige Komik an der erlebten Situation zu sehen. Er redete sich ein, gar nicht mehr nachvollziehen zu können, wieso es ihn so fertig gemacht hatte. Schließlich war es nicht das erste Mal gewesen, daß er einen Schuldner in einer verfänglichen Situation überraschte. Gehörte so etwas nicht eigentlich zum Alltag und war weniger dazu angetan, einen solchen Entrüstungsturm seinerseits losbrechen zu lassen?

In der Stunde vor Feierabend saß er in seinem Büro, machte Schreibarbeiten und schloß den Vorgang Amati endgültig ab. Sein Erlebnis hatte sich bereits herumgesprochen, obwohl er nur mit Robert darüber redete und hinter vorgehaltener Hand wurden Witze über Martins empfindlichen Magen gerissen. Ihn selbst jedoch sprach wie allgemein üblich niemand auf die Vorgänge an. Auch an diesem Abend war er wieder pünktlich zu Hause.

Auf dem Weg ins Haus beschäftigte er sich in Gedanken schon wieder mit der Arbeit, die am nächsten Tag anlag. Dann sah er, daß die Rolladen seines Wohnzimmers herabgelassen waren. Ungewöhnlich, so fand er. Bereits eine solche Kleinigkeit war dazu angetan, ihn umgehend zu verwirren. Schließlich war es noch hell, wieso ließ Nicole die Rolladen schon herunter? Als er aufschloß und die Diele betrat, nahm er sofort den würzigen Duft von gebratenen Fleisch wahr. Dann stand Nicole vor ihm. Sie umarmte ihn.

„Geh schon mal ins Wohnzimmer. Wir essen heute nicht in der Küche.“

Martin war überrascht und kam der Aufforderung nach. Im Wohnzimmer, in welchem auch die Essecke stand, aßen sie eigentlich nur an Feiertagen.

„Mach bitte den Wein auf!“ rief Nicole aus der Küche und Martin entdeckte den festlich gedeckten Tisch. Kerzen brannten, sie hatte das gute Geschirr aufgetan und die Kristallgläser.

„Nanu? Habe ich etwas vergessen?“

Martin war dieser außerplanmäßigen Angelegenheit gegenüber sofort skeptisch.

„Nein, hast du nicht. Ich dachte nur jetzt, wo mit uns alles anders werden soll, fange ich gleich mal mit einem wohlschmeckenden Dinner an.“

Er nickte und nahm die Flasche Bordeaux zur Hand. Eigentlich tranken sie beide sehr selten Alkohol, aber das hier war wohl eine Ausnahme. Er wollte sie nicht kränken und zog den Korken.

Später saßen sie sich gegenüber, er erzählte wie immer vom Tag. Von Fernando Amati sagte er nichts und es war das erste Mal, daß er ihr eine solch außergewöhnliche Begebenheit verschwieg. Er tat es auch eher unbewußt, hatte einfach keine Lust, darüber zu reden. Als er sich über die Heimlichkeit klar wurde, entschuldigte er das vor sich selbst damit, daß er ihr etwas so unerquickliches ersparen wolle.

Irgendwann später dann, mitten im Gespräch, sah er ihr in die Augen und wurde sich schlagartig klar darüber, daß sie heute wohl nicht zu müde sein würde.

Innerlich stellte er sich darauf ein und nahm sich vor, sie nicht zu enttäuschen. Wenn er nicht versagte stellte sie sicher länger keine Ansprüche in dieser Richtung an ihn, damit beruhigte er sich. Durch das Zimmer klangen leise Klänge von La Traviata und sie saßen mittlerweile nebeneinander auf der Couch. Die ganze Zeit über suchte Nicole Körperkontakt zu ihm und ihre offensichtliche Erwartungshaltung machte ihn befangen.

Er ertappte sich dabei, daß er wünschte, alles sei schon vorbei und er habe ihren Erwartungen entsprochen. Halbherzig erwiderte er ihre Zärtlichkeiten und spürte ihren heißen Atem an seinem Hals. Er hörte die Worte, ihre Stimme vibrierte. Leise antwortete er auf ihre verhaltenen Fragen und zögerte den Gang ins Schlafzimmer hinaus.

Er hatte Angst, wieder zu versagen. Angst, daß seine Erregung, wenn er sie überhaupt erreichte, nicht so lange anhielt, wie Nicole es von ihm erwartete. Würde sie sich dann wieder damit abfinden wie so viele Male vorher? Der Druck, unter den er sich selbst stellte, machte ihm sehr zu schaffen und als sie ins Bett ging wäre es am liebsten in die entgegengesetzte Richtung geflüchtet. Eine Viertelstunde später folgte er ihr jedoch.

Sie hatte sich bereits hingelegt, lächelte ihm entgegen und beobachtete, wie er sich auszog. Dabei wirkte sie wie ein junges Mädchen, fast schon schüchtern. Sie hatte ihm zu verstehen gegeben, daß sie seine Zärtlichkeit wolle, es müsse nicht unbedingt ein Liebesakt im üblichen Sinne daraus werden. Martin wußte nicht, was er davon halten sollte, irgendwie fühlte er sich dadurch nicht erleichtert, sondern eher angegriffen. Auch der Leistungsdruck veränderte sich nicht. Als er zum Bett ging, schlug sie die Decke zurück und er sah im gedämpften Licht ihren gut gewachsenen, fraulichen Körper. Aber als er zu ihr schlüpfte, spürte er keine Erregung. Er fühlte ihr sanftes Streicheln und sah in ihren Augen das Verlangen. Er versuchte, sich gehen zu lassen, das Denken endlich einmal auszuschalten und nur noch Körper zu sein. Es gelang ihm wie so viele Male auch diesmal nicht.

”Nicht, Martin! Ich erwarte nichts von dir! Es bedeutet mir so viel, dich nur zu spüren.” flüsterte sie.

Aber egal, was sie auch sagte, er glaubte ihr nicht. So lag er dicht bei ihr, spürte ihre Haut an seiner und hoffte, es würde bald beginnen, um es dementsprechend schnell abzuschließen. Initiative zeigte er allerdings nicht in diese Richtung und so begannen sie zu reden. Eine Stunde verging und Nicole drängte Martin ohne es zu wollen mit ihren Fragen immer mehr in die Ecke. Er hatte doch selbst keine Erklärung für seine Schwierigkeiten, wie sollte er sie ihr begreiflich machen? Sie sprachen sogar von einem Arztbesuch und selbst dazu erklärte sich Martin bereit. Er hatte ein schlechtes Gewissen, es konnte doch nur an ihm liegen, wenn er einer solch attraktiven Frau wie Nicole nicht das geben konnte, was viele andere Männer ihr sicherlich gerne gegeben hätten. Das Gespräch zermürbte ihn und ihr Verständnis wirkte auf ihn wie eine Geste der Überlegenheit. Das blieb so, auch wenn er wußte, daß er ihr damit sicher unrecht tat. Zu gerne hätte er ihr bewiesen, daß mit ihm und in ihrer Ehe alles in Ordnung war. Sie sollte nicht den Eindruck haben, daß er jetzt den Sex nur ihr zuliebe praktizierte. Aber Martin war ein schlechter Schauspieler!

Immer wieder überlegte er, wie er in die richtige Stimmung kommen konnte, strich über ihren Körper und stellte sich vor wie es sei, wenn er in sie eindringen würde. Die nötigen Impulse entwickelten sich dadurch nicht. Nicole bemerkte seinen Konflikt und gab auf.

”Gute Nacht, Martin!”

”Aber . . .”

Sie legte ihm einen Finger auf den Mund.

”Ist schon gut. Heute ist eben nicht die Nacht dafür. Mach dir keine Sorgen und schlaf jetzt. Ich liebe dich!”

Sie lächelte ihn noch einmal an, dann drehte sie sich um. Er sah ihre Schultern, ihren bis zur Hälfte nackten Rücken. Langsam zog er ihre Decke weiter hinunter und schmiegte sich an sie. Ihre blonden, lockigen Haare kitzelten seine Nase, als sein Unterleib ihren Po berührte. Und plötzlich war die Erregung da und niemand hätte überraschter sein können als Martin selbst. Fast hastig schlug er die Decke weg. Als sie sich umdrehen wollte, kam von ihm nur ein heiseres:

”Nein, bleib´ so!” Dann wußte er plötzlich genau, was er wollte.

